

**Lydia Haider:**

**Was ist los mit dir, mein Schatz? Aha.**

**Geht es immer nur bergab?**

--- Prolog ---

Wieso glaubt das Literaturhaus Stuttgart, dass ich die Frage, die zur essayistischen Disputation steht – Was ist links? – beantworten könnte? Wer kann die Frage „Was ist links“ überhaupt beantworten, heute? Und ehrfürchtig stelle ich die Gegenfrage: Ist es sogar anmaßend, sich dem zu nähern, oder die Frage nur zu stellen? Das kann ja nur fallieren.

Viel wichtiger noch ist die Gegenfrage nach der Relevanz: Wüsste man eine Antwort darauf – was brächte es für die Gesellschaft bzw. das Zusammenleben der Menschen? Würde eine richtige und gerechte Antwort irgendjemanden erreichen bzw. beeinflussen ergo das irgendjemanden kratzen? Denn: Lesen die Hacklerinnen und Hackler diese Antworten und Thesen und erkennen ihre momentan politisch so irrgelitete Situation und wählen fortan wieder die linken Parteien und nicht mehr die FPÖ, die so sehr für die Arbeiter\_innen steht, wie der Wolf für das Rotkäppchen? Vermutlich nicht.

Trotzdem sehe ich es als berechtigte Aufgabe, diese meine Ansichten hier auszubreiten – da dies die Aufgabe der nicht-physisch Arbeitenden ist: Wir haben nur vergessen, diese Ansichten hernach auch zu denen zu tragen, die die große Masse ausmachen, sie daran mitarbeiten zu lassen, damit sie mitkämpfen können, nein müssen, weil die Ideen sonst leere Hülsen bleiben und im Äther verpuffen. Und die FPÖ wird wachsen. Und die AfD. Oder so viele andere rechte Parteien in Europa und weltweit.

Wie ist das nun zu bewerkstelligen – also das linke und gerechte Wissen zu den Leuten zu bringen? Was ist überhaupt links? Ich habe etwa 30.000 Zeichen Zeit, das zu klären.

Vorneweg: Wer sich hier eine wissenschaftliche Abhandlung erwartet, wird enttäuscht. Ich habe vielmehr mit Menschen gesprochen und sie nach ihren Antworten ge-/befragt – die ich hier zusammentrage und in meine Denkungsarten einbinde.

--- 1 ---

Zu allem Anfang scheint es sinnvoll/bin ich es schuldig, meine eigene politische Sozialisation kurz auszubreiten: Aus einer Arbeiter\_innen-Familie kommend, mit Vorfahren, die dem Hungertod ins Maul sahen und zwar so tief, dass sie hinten wieder raussehen konnten, doch die sich „herausgewirtschaftet“ haben aus der elenden Situation mit einer 24/7-Arbeitsmoral, verstehe ich, was Arbeit ist und heißt. Seit ich denken kann, waren Diskussionen schon am Frühstückstisch obligat, und die Gespräche drehten sich um und richteten sich seit eh und je gegen Kirche und Großbauern, gegen das Konservative allgemein, gegen alles Unsoziale und Ausgrenzende, gegen das Ausnutzen der Schwächeren und der Schwächsten. Und sie forderten Gleichheit, Bildung ein, die Künste, ein Aufstreben, aber nicht aus klein- oder spießbürgerlichen Gründen, also erwartetem Klassenaufstieg, sondern aus einem ehrlichen Klassenüberwindungsgedanken heraus. Soweit meine verklärte Erinnerung.

Und sitze ich heute an diesen Tischen, ist etwas anders: Die Arbeitenden sind nicht mehr die Schwachen. Allen geht es gut bis sehr gut. Klassendenken wurde aber nicht überwunden - sie sind die Arbeiter\_innen geblieben. Und plötzlich geht eine Angst um, eine diffuse Angst, die sich gegen andere Schwache richtet, die Angst, dass Kriegs- oder Wirtschaftsflüchtlinge ihnen etwas wegnehmen, dass eine neue arme Schicht das vermeintliche Gleichgewicht wieder kippen lässt, sie von dieser „überriesen“ werden. Diese Arbeiter\_innen, die einst mit der Faust auf dem Tisch für alle einforderten, was auch sie wollten - für alle das gleiche Gut und das gleiche Recht ohne Abstriche oder Ausschluss - genau diese grenzen heute selbst aus und werfen sich damit raus aus dem Linken, denn: Links ist eine nicht-exkludierende Haltung (Definition Fritz Ostermayer).

Die Arbeiter\_innen sind in ein vermeintliches Bürger\_innentum und damit in die Mitte gerutscht. Obwohl sie tatsächlich dort geblieben sind, wo sie immer schon waren. Kampf? Legt die Historie nahe (sagt Niklas L. Niskate), ist aber unterrepräsentiert im Moment. Brauchen die alle nicht mehr. Der Rasen muss gemäht werden und die nächste Grillparty ausgerichtet. Und es muss geschaut werden, dass der Keller gut verschlossen ist, damit die Flüchtlinge nicht eines der zehn Mountainbikes von dort herausstehlen.

(Einschub: Die Mitte war nie links (gemäß Josua Oberlerchner) – und heute scheint sie rechter denn je. Damit ruiniert diese Mitte viele potentiell Linke und ihr Gedankengut, das sie folglich nicht mehr umsetzen (können). Außerdem ist dem Menschen immer fad, wie es scheint. Und in einer privilegierten Fadesse richten sich die Mittemenschen gegen Bereiche, gegen die sie sich nicht richten sollten: weil sie sich einbilden, auch etwas tun zu müssen, etwas einzufordern oder zu verteidigen – ohne solches kann der Mensch anscheinend schwer existieren. Oder doch? Wir werden sehen.)

--- 2 ---

Aber ich erzähle hier nichts Neues. Zusätzlich zum eingebildeten Hindriften der Arbeiter\_innenklasse in eine diffuse Mitte, in eine „bessere“ Schicht, in der sie die Rolle jener übernommen haben, gegen die sie früher aufbegehrten (obwohl sie das nicht tun, sondern nach wie vor unter der Peitsche der Arbeitgeber\_innen stehn), hat die Linke allgemein schwere Probleme, sich zu halten und ihr Feld abzustecken. Denn gleichzeitig befinden wir uns in einer konservativen Gegenrevolution (sagt mir Michael Schumer), bedingt durch eine Generationenproblematik („Die Linken können die jungen Leute nicht mehr von ihren Ideen überzeugen.“) und dem Fehlen von Breitenwirksamkeit.

Besehen wir dahingehend die heutigen Jungen, die 20-Jährigen, einmal oberflächlich: Sie ziehen sich an wie unser aller Eltern, trinken auf Partys Red Bull statt Alkohol, und Tätowierungen, rauchen oder zerrissene Kleidung, die nicht zerrissen gekauft wurde,

sind gar nicht lässig. Ordentlich sein, so heißt es für diese, denn die virtuelle Welt, in der sie die meiste Zeit des Tages verbringen, ist schon unordentlich genug (so analysiert es ein Soziologe in einer Sendung auf Ö1). Und wie haben sie's politisch? Mittig sein lautet die Devise, nicht anecken, denn das ist eigentlich peinlich: Das haben die Eltern dieser Jungen gemacht. Für sie heißt es vielmehr: Mitnaschen am großen Kuchen von Macht und Aufmerksamkeit, neoliberale Parteien wählen, erfolgreich sein und geschickt und dynamisch und gesund und gut aussehen. Denn sonst bekommt man keinen Job und kein Haus und keine Yacht. Wer das nicht versteht, der ist alt.

Niemals würden sich diese jungen Leute als rechts sehen, niemals als links. Das sind ebenso peinliche Kategorien. Wer denkt heute noch so, fragen solche auf meine Frage. Die Wirtschaft regiert die Welt – so höre ich es. Es gibt nur mehr die große Mitte. Alle gleich. Gleiche Ausgangssituation für alle. So denken sie es. Was links ist, ist ihnen eigentlich wurscht.

---3---

Ich will diese Generation nicht bedauern. Nein - ich will es einfach noch viel genauer wissen. Daher gehe ich in die Pankahyttt und frage die Punks, was links ist. Sie lachen am Anfang. Aber dann schauen sie doch ein bissl ernst, als wir eine Bestandsaufnahme der Gegenwart machen. Nun: Eigentlich ist es ihnen egal, wie konservativ und bieder die jetzt 20-Jährigen sind. Denn es wird wieder eine Gegenbewegung kommen, mit Sicherheit. Sie verweisen hier auf das ewige Hin- und Her der widerständigen und nicht-widerständigen Kräfte, auch auf die Wiederholung des Geschichtlichen. In der Zwischenzeit werden sie abwarten, versuchen, das bereits Angeeignete nicht zu verlieren und die Stellung zu halten, bis sich die Stimmung wieder ändert, sie umschlägt, und wieder „ihre“ Zeit kommt. Dann kommen die jungen Leute auch wieder zu ihnen. Mit Sicherheit.

Die Einstellung der Punks kann ich gut nachvollziehen – habe ich doch zwei Romane verfasst, die sich genau dieser ewigen Wiederholung der Geschichte angenommen haben, diesem Rad der Historie, dem verdammten.

Revolution macht man, wenn man nicht mehr anders kann. Das habe ich in irgendeiner Doku gehört und weiß nicht mehr, von wem es ist. Anscheinend ist es noch nicht soweit. Die Menschen können noch anders.

Links bedeutet, Ausbeutungsverhältnissen entgegenstehen, Solidarität mit den Ausgebeuteten und der Kampf gegen jegliche gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (so formuliert es Rick Reuther). Für die heute 20-Jährigen braucht es diese Solidarität scheinbar nicht. Oder sie ist – da wir in einem Sozialstaat leben – unreflektiert durch diesen sowieso gegeben. Auffallen wird es erst, wenn der Staat diese Rolle nicht mehr übernimmt oder übernehmen kann. Und da wären wir bei einem sehr wesentlichen Punkt: dem Staat.

--- 4 ---

Wir müssen den Staat als unsere unanfechtbare Wanne denken, die alles (zusammen)hält, als den letzten Boden, unter dem man nicht mehr brechen kann, als ein System von Verbindung und Ausgleich, vielleicht auch als das Freud'sche „Es“ ganz unten, aber im positiv gedachten Sinn. Die Linken selbst müssen erkennen, dass der Staat die größte Errungenschaft der Menschheit ist und das, worauf wir noch zählen/bauen können, wenn wahnsinnige Regierungen oder Jungkapitalistische an der Macht sind – denn der Staat ist nicht so schnell zu ruinieren, umzubringen. Eine Regierung wird wieder abgelöst von der nächsten. Uns allen zugrundeliegend ist der Staat, der uns gehört, der wir sind, und der nur mit uns allen vergehen soll.

Doch der Populismus nimmt Links wie Rechts ein und schürt eine ungerechtfertigte Ablehnung der Vorstellung von Staat, von den radikalen Linken aus Freiheitsgründen oder zu großem und ungerechtem Verwaltungsaufwand abgelehnt (sagt Manu, die zum Anarchismus tendiert), einem zu kleinkarierten Denken, zu groben

Einschränkungen etc. Doch solches Denken dient wieder nur den Rechten, die diese Unsicherheit, diese Ablehnung, die zu Angst wird, ausnutzen. Gibt es erst den Staat nicht mehr, dann wünsche ich jenen, die gegen ihn waren, ein langes Leben in Zuständen, in denen nicht mehr jede einzelne Person bedacht und geachtet wird. Dann wird es schmerzhaft.

Das ist wichtig: Die Linke darf nicht vergessen, sich den Armen und Schwachen anzunehmen, dem Gedanken des „Nicht-Ausstoßens“, denn wenn sie es nicht machen, macht es niemand. Das ist ihre Aufgabe (gemäß Helmut Gollner). Nachdem diese Aufgabe in Österreich (auch) der Staat übernimmt und aus vielen anderen Gründen, ist der Staat etwas zutiefst Soziales und etwas zutiefst Linkes. Der Urgrund, das tiefliegende und unausrottbare und umverteilende Nervengerüst einer Gesellschaft, vieler Gesellschaftsteile zusammengeschlossen, die Macht, die dem Neoliberalen, dem Kapitalistischen zu widerstehen versucht: der Staat.

In diesem Sinne kann der Gesellschaft ein positives Attest ausgestellt werden: solange sie nicht am Staat zu stark kratzt, ihn kaputtmacht durch rechtsgerichtete Regierungen, blödsinnige Aktionen oder nur noch das „Ich“ bestimmen lässt. Ohne den Staat wird es vermutlich sehr, sehr dunkel. Ist also der Staat das eigentliche Linke?

--- 5 ---

Wir haben ein Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Quaterly, konkret zum Thema Widerstand. Wir: das sind rund 15 Leute aus dem Kunst- und Kulturbereich aus Wien, von Stefanie Sargnagel organisiert, mit Puneh Ansari, Klitclique, Verena Dengler, Marlene Engel etc.

Im Café Heumarkt finden wir uns ein und geben Interviews, legen unsere Ansichten dar und machen eine Bestandsaufnahme zur Situation in Wien (Details hierzu am besten einfach in Ausgabe 07 selbst nachlesen). Da wird viel diskutiert, und es sind gute Gespräche. Und genau das fällt mir bei diesem Sammelinterview samt Fotoshooting (das einen ganzen Nachmittag lang dauert) auf: es sind die Gespräche!

Sie bringen Neues, reißen Altes auf, führen Gedanken und Ideen zusammen und machen sie zu wirklich großartigen Spitzen, zu einschneidenden Schärfen durch geballte Kraft, und so kitschig sich das vielleicht auch anhört: sie sind auch heilsam, die Gespräche. Es tut sich viel, im Reden. Und meist wird es dann umgesetzt. Und gut ist es.

Ja: Wie oft habe ich schon gehört, dass sich in Wien die Leute noch zusammensetzen und miteinander reden (sagt mir Philipp Jedicke), sogar, wenn sie politisch gegensätzlich denken. Auch das kann weiterbringen. Das Wiener Beisl ist daran schuld, und die Wiener Trinkkultur. Da treffen sich alle, rechts wie links. Und genau das mache die positive Stimmung in Wien aus: das Reden. Ich bejahe das, aber ich verneine es auch.

Denn: Warum soll man diesem Schwachsinn lauschen, den die Rechten verzapfen? Verschwörungstheorien, Fremdenhass, Sexismus in allen Facetten – warum soll man sich das anhören? Das ist ja keine Meinung, über die man verhandeln oder sprechen oder diskutieren könnte, geschweige denn möchte. Die Linken und vor allem linke Künstler\_innen (was eigentlich eine Tautologie ist oder sein sollte) sind ja keine Sozialarbeiter\_innen (Zitat Feine Sahne Fischfilet auf Ö1) - es ist nicht ihre Aufgabe, mit diesen sehr Verwerflichen zu sprechen. Zuhören und sehen und verstehen: das ist die Aufgabe – um das, was geschieht zu begreifen und wiederum in Kunst die Lebenswirklichkeit, die Realität, oder das, was daraus interessant wirkt, zu verwandeln. Aber mehr nicht.

Nur weil es heutzutage als „links“ gilt, wenn man mit den armen Nazis redet, die ja so verwirrt und verirrt in der Menschheitsgeschichte herumwandeln und ihre Säule rausspeiben, weil dieser Hass ja nicht in ihnen drinnenbleiben kann, da es sie sonst zerrisse, muss man das nicht tun, sondern kann sich die Frage stellen: Was ist hier schief?

--- 6 ---

Ich denke auch - genauso, wie ich es nicht denke - dass man mit den Rechten nicht sprechen muss. Wenn man will: bitte. Bei Lust und Laune tue ich das ja auch. Aber das Gespräch mit den Rechten nicht zu suchen, bedeutet nicht, dass das Gespräch bzw. die Diskussion nicht die größte Macht im Politischen hätte. Denn das hat es. Es soll eine gewisse Offenheit versus der nicht-förderlichen Abgeschlossenheit bewahrt bleiben – nicht nur auf das Gespräch bezogen, aber auch (sagen auch Elif San sowie David Hoffmann).

Doch: Wo wird noch seine linke Meinung tatsächlich einfach gesagt? In einem Lokal/Gasthaus, gerade auf dem Land, ist es oft besser, nichts Politisches zu sagen, denn sonst scheidet man sich, entzweit sich total mit den Landtrotteln. Also: Gewisse politische Bereiche auszusparen führt dazu, dass Streit vermieden wird, man sich einfach besser versteht (meint Lukas Ramsler zum Thema), man noch zusammenleben kann. Ideen von Reden: Ein Zugang ist es, eben nicht mehr zu reden über zu strittige Dinge, wenn's zu happig/hamtig wird. Ist das ein Problem? Wo spricht man wie?

Also zum Ort: Kann man das Linke an Orten festmachen? Ist zum Beispiel eine Lokalität wie das Café Weidinger, wo sich die junge, progressive Künstler\_innen-Szene trifft, alles was denkt und sich verrenkt und mit den künstlerischen und philosophisch-politischen Tentakeln wie Seismographen den Zahn der Zeit befühlt und abbildet und somit beeinflusst – ist das dann links? Im Café Weidinger trifft sich auch wöchentlich ein ultrarechter (Echtnazi)-Stammtisch zum Plausch und zur Diskussion - und daneben sitzt, meist nicht wissend, die Kunstelite des Landes und besauft sich ebenso. Wie schon erörtert: Manche sagen, dass das halt Wien ist. Denn hier kommen die Leute noch „zusammen“. Die Frage ist: Will man mit solchen Menschen zusammenkommen?

Mir wird bei meiner Fragerei – Was ist links? – auch geraten, dies doch die Rechten zu fragen (Maria Muhar), denn wer wüsste das besser, als die Gegenseite, wer die Linken sind. Und ja: Ich spreche auch mit rechten Leuten, sei es spontan in einem Beisl oder einem Gasthaus oder einer anderen Gelegenheit beim Trinken oder am Land. Zwar frage ich nie konkret, was sie denken, was links sei, aber ich bastle mir deren Antwort



aus dem Kontext zusammen: Die Linken sind die, die unsere Heimat an einem ungesunden Maß an Fremdenliebe zugrunde gehen lassen. Sie würden es nur anders formulieren. Doch ich will es gar nicht in ihren Worten hören.

---7---

Um wieder zum Treffen im Heumarkt zurückzukommen: Und wie ist sie nun, die Situation des Widerstands in Wien? Ich finde: dunkel, so wie sonst wo auch. Die Linken sind mit Bio und Vegetarismus beschäftigt (sagt Magdalena Fischer). Oder sie hören den Rechten zu und vergessen dabei den Widerstand selbst (oder sehen das Gespräch allein bereits als Widerstand). Oder sie müssen sich mit Sachen beschäftigen, die längst Normalität sein sollten, wie die politische Korrektheit die Sprache betreffend (da könnte ich jetzt tausend Beispiele aufzählen). In Österreich gibt es so viele linke Konservative, progressive Rückständige, so viele pseudopolitische Hinterwäldler wie nirgends sonst. Hauptsache, sie gehen im Sommer nur barfuß und reden ständig mit allen.

Ich würde sagen: Die Feinde sind mittlerweile so mannigfaltig, dass eine Lähmung eingetreten ist, eine Starre in dieser nicht mehr verortbaren Dichte des Feindhaften. Von allen Seiten scheinen wir bedroht zu sein: Kapitalismus, Rassismus, überbordende Digitalisierung, Globalisierung, Fake News, Sexismus, Konservatismus, Religionsfanatismus, immer wieder Nationalismus und Faschismus. Das sind nur die big player. Wo soll man da als erstes hinschauen, wo anfangen? Starre, Lähmung, oder auch einfach Resignation – so sagen es mir viele.

Den in Wien vielfach aufgefallenen und nun in Graz angeklagten Identitären (zur Erklärung: die Identitären gelten als die neuen Neonazis, Pseudo-Intellektuelle, wie sie der Verfassungsschutz nennt; Angsthascherl, die sich vor einer Islamisierung fürchten; taktisch und strategisch geschickt von den vormaligen Neonazis distanziert, obwohl es eh der genau gleiche Brunzhaufen an Leuten ist) war es ein Anliegen, den Aktionismus der Linken aufzugreifen und zu übernehmen – was ebenso nachdenklich

stimmt (Esther Straganz). In unterschiedlichen Bemühungen, einmal am Burgtheater, einmal an der Uni oder sonst wo in Wien, versuchten sie sich als lässig-aktionistisch darzustellen. Sind die Linken dabei, den Aktionismus zu verlieren? Doch noch viel nachdenklicher sollte es stimmen (und das sehe ich als den größten Irrweg), dass die Linken so blöd sind und waren und den Hass hergegeben haben: Was ihnen bleibt, ist das dümmlich Moralische, das Gute, die Liebe, das „Wir hören euch zu“. Das „Tausend Liebe“. Und das soll irgendetwas verändern? Wir sollten weniger das Trennende suchen, denn wir sind eigentlich untrennbar, wir sind ja alle eine Menschheit: Sowas bekommt man dann als Antwort. Und ich entgegne: Die Linken sind nicht fähig zur Liebe nach innen hin, aber lieben die Rechten. Ist das gescheit? Im linken Bereich finden Spaltungen stets innerhalb statt, niemals als Abgrenzung nach außen hin – zumindest wird das in den Medien so transportiert und von diesen auch lang und breit ausgeschlachtet. Ein Stereotyp, sicher auch. Dieses besagt: Bei den Rechten ist ein Spalten nach außen gedacht, da trennt sich innen nur sehr selten bis nie jemand. Die sind einig.

Die Frage also, ob es nicht besser wäre, im Innen Frieden zu stiften und nach außen hin wieder einmal richtig Unfrieden zu stiften, zu hassen, nämlich die, die auch feindlich gesinnt sind – ist sie nicht berechtigt?

Doch: Die Rechten haben sich den Hass genommen, ihn beinahe gepachtet, und das schon seit Jahren oder sogar Jahrzehnten. Diese werfen mit Hetze und Hasstiraden nur so um sich. Und die Linken? Denen bleibt die blöde und widerstandslose Liebe. Wie den blöden Hippies. Die ja aber auch schon längst nicht mehr links sind oder überhaupt nie waren und heute wie damals allesamt unter „pseudo“ kategorisiert werden können. „Ich kiffe, also bin ich links“ – das sind die Hippies, die immer schon viel zu nahe an Blut und Boden waren, sexistische Demeter-Verfechter, und heute schwimmt der Bereich noch mehr, ein großer Misthaufen an Hipster/Nipster-Hippies, die eigentlich allesamt unter den Bereich rückwärtsdenkendes Rechtsalternativ zusammengefasst werden können. Das ist nicht links.

Deshalb, und aus vielen anderen Gründen, fordere ich als Ausgleich: Die Linke bekommt die Polizei! Die gesamte Polizei. Diese Forderung verkünde ich an einem

Abend in einer Bar. Und ernte dazu vielfach Zuspruch samt einem Weiterspinnen des Gedankens: Wie könnte das hinhauen? Es geht, basal gedacht, um das Anerkennen der Polizei als berechtigte und gerechte Machtinstanz – was die Rechte tut. Daher: Die Linke muss doch nur die Polizei anerkennen und nicht mehr als Feindbild sehen, sondern zu sich ins Boot holen, nämlich ins richtige Boot. Das tut auch der Polizei gut. Ja, die Linken müssen Hierarchien allgemein anerkennen lernen (so Stefanie Sargnagel). Dann würde sich etwas Neues entwickeln.

Doch leider ist das Linke kein Code, vergleichbar einem Virus, der in den Menschen als molekulare Information eindringen kann. Damit wäre die Polizei leicht zu haben. Vielleicht könnten sich wohlgesonnene Naturwissenschaftler\_innen aufmachen, eine solche „Information“ zu entwickeln und sie dann einfach freilassen.

--- 8 ---

Es ist anscheinend selbstverständlich für die Linke, den Feminismus elementar mitzudenken – der Grund (so etwa Reinhold Seyfriedsberger): Diese Sache ist sowieso im „Linken“ drin, selbstverständlich, und wird überall mitgedacht. So, wie es sein soll. Ergo: Nicht weiter erwähnenswert. (Keine der von mir befragten Personen hat etwas zur Gleichstellung der Geschlechter gesagt auf die Frage, was denn links sei.)

Aber: Ist das tatsächlich so? Ich denke nicht. Und das ist schlecht: Weil die Linke dieses Thema vergisst, wir aber noch weit, weit, weit von einer tatsächlichen Gleichstellung entfernt sind, reißt die Linke selbst die Frauen noch tiefer rein in den Sumpf, der ihnen bestellt ist. Vielmehr macht sie alles schlimmer, weil sie mit alternativen Ansagen und Vorschriften wie „Drei Jahre Stillen, weil das für die Kinder so gesund ist“ oder „Aufwachsen ohne Schnuller, weil das für die Kiefer so toll ist“ oder „Die Kinder nicht in Fremdbetreuung geben, sondern selbst betreuen, weil sie ja die eigenen Blutsleute brauchen“ oder „Natürliche Geburt, weil der Schmerz ja so menschlich ist und gut“ oder „Alles selbst kochen“ oder „Alles selbst nähen und stricken“ oder „Kosmetik selbst machen“ die Frau komplett umsägen, sie total ausschalten damit. Die Linke hat und hatte ihre Frauen im Natürlichkeitswahn und im Do-it-yourself-Eifer der letzten Jahrzehnte selbst um Jahrzehnte zurückgeworfen. Ein

Trauerspiel, das sich gegen den Kapitalismus und gegen Normalisierungen hätte richten sollen, nun aber die Frauen aus dem eigenen Lager ausgeknockt hat. Mit Kraft. Definitiv.

Dabei sind ja alle so gleichberechtigt, und die Frauen wollen das ja selbst.

Und so viele spielen da mit. Hochgebildete Frauen liegen jahrelang als Melkmaschinen daheim – so selbstgewählt, dass Gleichheitsfeministinnen sich im Grab umdrehen. Was ist das? Warum ruiniert die Linke ihre Frauen? Sind sie dann überhaupt noch links? Widersteht nicht der naturverdammte Gedanke dem gerechten linken Denken? Wo gehen wir hin, wenn das tatsächlich so sein soll und eine Antwort auf all die Freiheit ist: eine freiwillige Auflösung seiner Arbeits-, Denk- und Kampfeskraft, beruhend auf dem Geschlecht. Und damit wieder der Mitte so nah. Wenn nicht sogar rechter denn je – das Körperhafte, das Naturhafte, das Bodentümelnde.

Fast wollte ich „wäh“ ausrufen, wäre ich nicht selbst so lange auf diese vermeintliche Freiheit hereingefallen, in einem Irrglauben an politischen Kampf – nur ist das kein Kampf. Es ist allein dämlich, als gebildete Frau und Akademikerin (deren Ausbildung der Allgemeinheit auch eine Menge Geld gekostet hat) auf das die Menschheit seit jeher vorwärtsbringende Prinzip der Arbeitsteilung - ein Prinzip, worauf alle Errungenschaft und Spezialisierung der Menschheit beruht - zu verzichten. Deutlichste Reaktion.

Diese Frauen sollten eher die Reden für die Kampfesbereiten schreiben, sie sollen Strategien erarbeiten oder sich versammeln und Wälle bauen, denn Gemüse einzukochen. Jedem seine Stärke und seine Spezialisierung. Einkochen können die Köch\_innen, Kinder betreuen die Kinderbetreuer\_innen, über die Verhältnisse nachdenken, sie beschreibbar machen und sie danach so darzulegen, um Veränderungen im gemeinsamen Kampf für alle herbeizuführen, jene, die es gelernt haben, dies zu tun. Für einen Kampf, der früher oder später sowieso gekämpft werden wird und muss. Verzichten wir als Linke freiwillig auf diese große und kämpfende Arbeitskraft und drängen sie hinein in eine sogenannte Sphäre des „Häuslichen“, die eigentlich die dem Mann anverwandte und viel näherstehende ist, und lassen ihre Kräfte dort verrotten, so holt uns das wieder ein und wirft uns gegenüber einer bürgerlichen oder reichen Klasse weit zurück, einer Schicht, die sich zum Beispiel ihre

privaten Babysitter\_innen nach Lust und Laune verzahlt, die ihre Köch\_innen in der Küche stehen haben. Und die linken Leute glauben, sie müssten das alles selbst machen, damit das Baby kein Hippglaserl essen muss.

(Und hier Weiteres zu bedenken: Wir sind als Künstler\_innen stets der arbeitenden Masse, auf die gleichermaßen geschissen wird in jeglicher Hinsicht, am nächsten – wir sollten uns ebenso als Hackler\_innen einer Gesellschaft sehen, die nicht offensichtlich oder offensiv nach uns lechzt.)

Und dies bringt mich zu einem weiteren wesentlichen Punkt. Es heißt: sich zusammenzutun. Das ist ebenso nicht neu – nur tun es heute einfach viel zu wenige. Erwähnenswerten Widerstand schafft keine Einzelperson, das schaffen Kollektive - im Kunstbereich, aber auch in Bereichen, die seit jeher Kräfte zusammenführen und auf die Macht der Vielen vertraut und aufbaut. Traditionsreiche matriachale Seilschaften, die als die ersten Burschenschaften Österreichs und daher auch weltweit gelten, tun dies. Die Burschenschaft Hysteria, die älteste dieser Burschenschaften (gegründet 1810), hat verstanden, sich gemeinsam der naturgegebenen Bewegung zu verschreiben, an deren Ende das goldene Matriarchat steht: die Frau als öffentliche und leitende Person, die all ihre Stärken hierzu einbringen kann, während der Mann in der Sphäre des Häuslichen und Privaten seinen angeborenen Talenten nachgeht. So können Kräfte maximal genutzt und nicht verschwendet werden, so wird ein gerechtes und solidarisches Zusammenleben ganz von selbst zum Status quo. Denn wer propagiert denn am vehementesten die Selbstbetreuung von Kindern, die Qualität von selbstgemachtem Essen und eine schnullerfreie Erziehung: der Mann. Er muss es wissen. Wer könnte das also besser als er.

Und die Frau macht das, was sie am besten kann: führen, regieren, die Gesellschaft weiterbringen und das alles gerecht erhalten.

---9---

Wer sich nun denkt, dass sich viele Ansichten, die ich hier ausgebreitet habe, dichotomisch entgegenstehen, denen sage ich: Es geht noch viel dichotomischer! Ich selbst nehme eine solche Haltung ein, und vereine dabei in mir den absoluten, den iterativ-durativen politischen Kampf mit jeder Faser meines Denkens, und nehme trotzdem die Haltung ein: Hier ist alles zu spät! Der Mensch ändert sich nicht und die Geschichte wiederholt sich immer und immer und immer wieder. Sinn: Gibt es nicht! Der Mensch wird nicht gelenkt vom etwaigen Vernunftgedanken, die Besserbarkeit geht tatsächlich gegen Null, und dass der Mensch ein lernendes Wesen sei, halte ich für einen schlechten Schmä. Politische Aktion hat in diesem Fall keine Notwendigkeit, denn: wofür?!

Dennoch: Diese beiden Haltungen sind kein Widerspruch, genauso wenig wie Frau/Mann, schwarz/weiß oder Gefühl/Verstand, wie Reden/Nicht-Reden, Kunst/Schrott oder wie sogar Links/Nazi. Wichtig ist es, zu wissen, WIE das alles zu verbinden ist. Und vor allem, was der Gewinn daraus ist oder sein soll.

Für mich bedeuten die obigen Denkart (politische wie menscheitsverneinende): handeln. Und handeln in zwei Richtungen muss kein Dualismus sein. Aus dem Ohnmächtigen, dem Anti-Aufklärerischen, dem Gedanken des Menschheitsverneinenden und der immerwährenden Auseinandersetzung hiermit, entsteht große Kraft. Diese Kraft sagt mir: So nicht! Obwohl ich weiß, dass es so ist. Und dann beginnt der Kampf.

Nun: Die Zukunft ist weiblich, mein Schatz. Es geht immer nur bergauf.

- - - Epilog - - -

Ursprünglich wollte ich diesen Essay mit einer misanthropischen Schimpftirade beenden, doch leider oder erfreulicherweise überwiegt gerade die politische Kampfesseite in mir. Wie auch immer das zu einem anderen Zeitpunkt ausgesehen hätte: Sind wir nicht alle Don Quijoten?